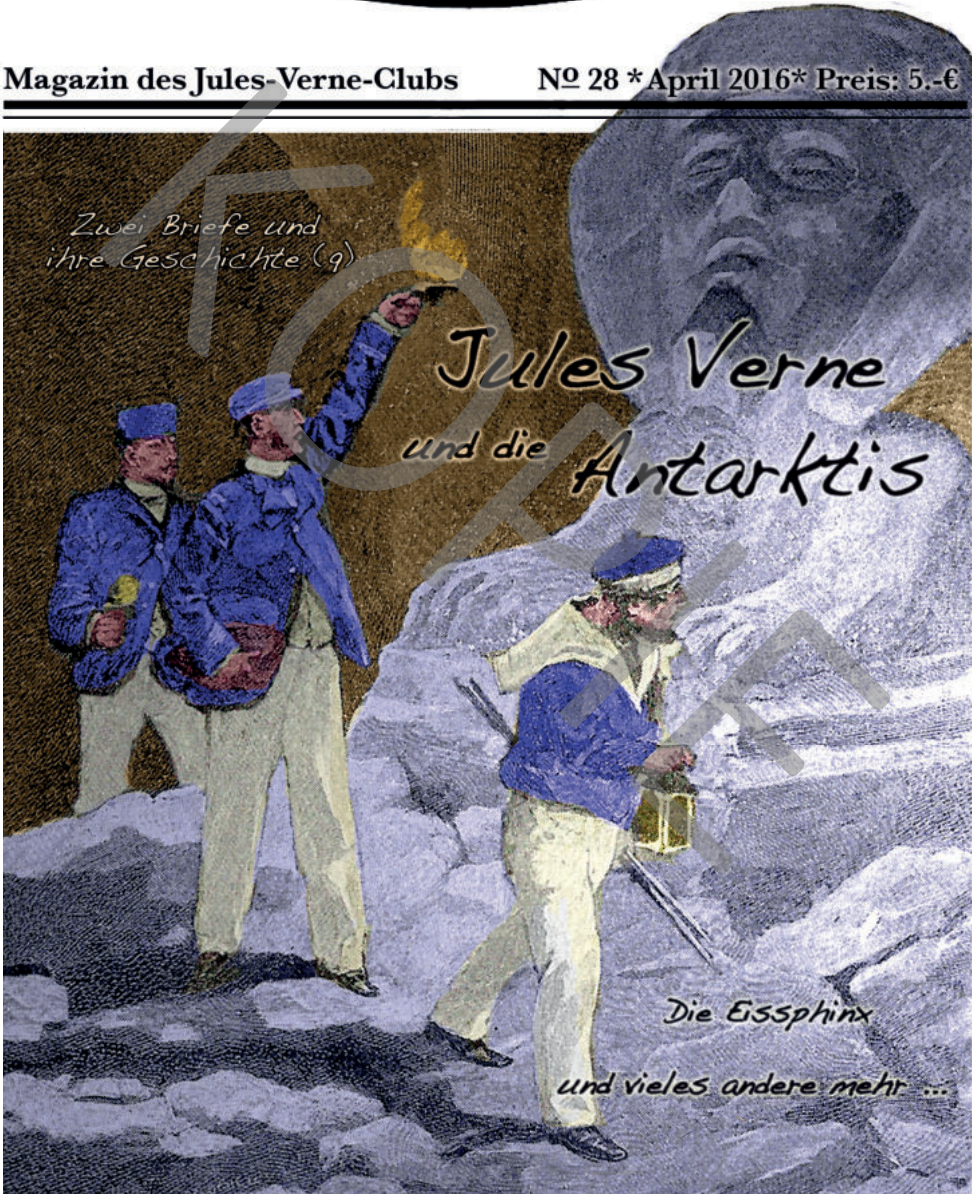
NAUTILUS

MOBILIS IN MOBILE

ISSN 2365-1091

Magazin des Jules-Verne-Clubs № 28 * April 2016* Preis: 5.-€



In dieser Ausgabe:		Seite
	Einführung	3
	Kassenbericht 2015	4
Norbert Scholz	Zu unserem Titelbild	5
Bernhard Krauth	Antarktische Regionen im Werk von Jules Verne	7
Volker Dehs	Zwei Briefe und ihre Geschichte (9)	12
Karl Lenz	Leserbeitrag	18
Andreas Fehrmann	Drei Reisen durch das Unmögliche	19
Norbert Scholz	Auf zum Südpol!	21
Andreas Fehrmann	Südpolreisen (Rätsel)	26
Norbert Scholz	Die Sphinx im Eis	30
Meiko Richert	Nordpolpilger auf der Nautilus (Interview)	43
Ralf Reinhardt	Zum 100. Todestag von Robert Kraft	52
	Veranstaltungen	54
	Vorschau / Impressum	55
	Galerie	56

KOPIE

Aus unserem Club-Shop

Gustav Hofmann: D*ie Reise nach dem Mond.* Nach Jules Verne
Format 12 x 19 cm (TB-Format), 276 Seiten, 2014;
Verkaufspreis Inland: 13,50 € inklusive Versand;
Verkaufspreis Ausland: 16.-€ inklusive Versand.

Jules Verne im Groschenformat – Heftromane des 19. Jahrhunderts.
Drei Erzählungen frei nach Jules Verne.
Format 12 x 19 cm (TB-Format), 144 Seiten, 2015;
Verkaufspreis Inland: 7,00 € inklusive Versand;
Verkaufspreis Ausland: 9,50 € inklusive Versand.

Alle Bücher sind exklusiv über den Club erhältlich. Bitte nutzen Sie für Ihre Bestellung das Kontaktformular http://www.jules-verne-club.de/jvc/kontakte oder die Adresse *Nautilus@jules-verne-club.de*

Norbert Scholz

Zu unserem Titelbild

Nein, unser Titelbild ist keinem bislang unentdeckten Jules-Verne-Band entnommen, obwohl zumindest der Plot der Geschichte sehr wohl der Phantasie Jules Vernes hätte entstammen können. Diese Meinung vertrat schon 1898 das katholische Monatsmagazin *Stimmen aus Maria-Laach* in seiner Märzausgabe, als es die zum vorausgegangenen Weihnachtsfest neu erschienenen Bücher rezensierte. Nutzen wir ganz einfach den Fleiß unserer Redaktionskollegen aus dem vorletzten Jahrhundert und überlassen ihnen die Vorstellung dieses Jugendromans:

Die drei Verschollenen vom „Sirius“. Von Georges Price. Mit 24 Illustrationen von Ed. Zier. Autorisiert. 8°. (290 S.) Stuttgart, Roth, 1897. Preis in Originaleinband M. 4.50.

> „Sirius“, ein kleines zum französischen Levante-Geschwader gehöriges Kriegsschiff, wird dicht vor der Küste Syros bei Nebel von dem ihn begleitenden britischen „Investigator“ angerannt und sinkt in wenigen Minuten. Die Mannschaft wird größtentheils gerettet; nur der junge Commandant Georges de Malher, der Schiffsarzt Dr. Sergeant und der Matrose Jean Halgoüt, vulgo Quosé, welche sich zufällig im untern Schiffsraume befinden, fahren zur Tiefe. Das Schiff besteht aus sieben wasserdichten Räumen, deren Thüren mit comprimiertem Kautschuk gepolstert und hermetisch verschlossen sind. Diesem Umstande verdanken die drei Versunkenen ihr Leben. […] Dem Tausendkünstler Dr. Sergeant gelingt es, künstliche Luft zu schaffen und was sonst nöthig ist. Quosé sorgt für den Humor. Malher spielt die ritterliche Figur. Ein in die fest an die Felsen geschmiegte Schiffswand gesprengtes Loch führt … in die versunkene Stadt einer ehemaligen ägyptischen Kolonie auf Syros. Unerhörte Entdeckungen und Abenteuer folgen dem seltsamen Wanderpfade der „Verschollenen“ auf Schritt und Tritt. Inzwischen spielen in der Außenwelt die an das Unglück des „Sirius“ sich knüpfenden Vorgänge: marinegerichtliche Untersuchungen und Urtheile, Hebung des „Sirius“, unbegreifliches Fehlen der Leichen der Verschollenen. Auf Syros soll ein Denkmal errichtet werden. Die Mine bei der Fundamentlegung sprengt eine unterirdische Grotte, und aus der Oeffnung steigen zum allgemei-

[1] *Stimmen aus Maria-Laach* (1898) H. 3. Freiburg im Breisgau, Herder 1898. S. 343

KORRIGIERT

nen Schrecken und Erstaunen die „drei Verschollenen“ des „Sirius“. Also ganz eine Geschichte à la Jules Verne, nicht ganz so feinsinnig und pikant, aber sehr phantasiereich und spannend genug, um abenteuerlustige Knabenherzen schneller schlagen zu lassen und in harmloser Weise zu unterhalten.

Buchdeckel des Romans Die drei Verschollenen vom Sirius, *Stuttgart, Roth, 1897. (Sammlung R. Reinhardt)*

Georges Price (bürgerlicher Name Ferdinand-Gustave Petitpierre) wurde 1853 in Nantes geboren und starb 1922 in Paris. Er war Autor zahlreicher Abenteuerromane, z.B. *Les Trois disparus du Sirius (1896), L'Étoile du Pacifique (1911), La Mine d'or infernale (1920), La Grotte mystérieuse (1923).*

Bernhard Krauth

Antarktische Regionen im Werk von Jules Verne

Ein erklärtes Ziel von Jules Verne war es, seine Romane möglichst in allen Teilen der Welt spielen zu lassen. Je unbekannter diese Gebiete waren, umso mehr konnte er seiner Phantasie freien Lauf lassen. Zu seiner Zeit waren es insbesondere die Polargebiete, also die Arktis und die Antarktis, die noch immer weiße Flecken auf den Landkarten darstellten. Allerdings war bereits zu seinen Lebzeiten deutlich mehr von der Arktis bekannt als von der Antarktis. Die Landmassen des Nordens waren weitestgehend entdeckt. Im Süden jedoch erschwerten nicht nur die schon nördlich des 40. Breitengrads beginnenden Westwindzonen zügige Entdeckungsfahrten, sondern auch die durch die antarktische Kontinentalmasse bedingte Treibeisgrenze, welche sich in weiten Teilen bis zum 60. südlichen Breitengrad erstreckt. Dies verhinderte bis nach Jules Vernes Tod eine klare Erkenntnis über die dortigen Regionen. Während im Norden die Entdeckungen sowohl auf dem See- wie auch auf dem Landweg in weiten Teilen möglich waren, konnten die Entdecker im Süden entweder gar keine Küsten erreichen, oder wenn doch, dann hatten sie oftmals nur eine Eisdecke vor sich. Während also die Entdeckungen und Reisen in der Arktis genug Stoff für einen Schriftsteller hergaben, war die Antarktis lange Zeit eigentlich nur für gescheiterte Versuche geeignet – nur Jules Vernes Genie gelang es hier, weiter als die anderen ins Unbekannte vorzustoßen.

Die Frage ist, wie man das Thema Antarktis bzw. antarktische Regionen definiert. Geographisch würden wir uns mit dem heutigen Wissen auf den antarktischen Kontinent und seine direkt vorgelagerten Inseln begrenzen. Klimatisch und lange Zeit auch vom wirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen wurde und wird jedoch alles, was sich südlich des 50. Breitengrades befindet, bereits der antarktischen Region zugerechnet. Dieses Gebiet, soweit sich dort überhaupt Land befindet, ist nur schwach oder gar nicht besiedelt und war außer für die Fischerei, den Walfang und die Robbenjagd lange Zeit kaum von Interesse. Auch die Südspitze Südamerikas, welche als einzige größere Landmasse nördlich des antarktischen Kontinents in diesen Bereich hinein ragt, ist wirtschaftlich bislang nur von geringer Bedeutung und schwach besiedelt. Gleiches gilt für Inselgruppen wie die Falklands, Südgeorgien oder Kerguelen. Was zur Folge hat, dass zumindest Frankreich seine Besitzungen im Indischen Ozean mit Ausnahme von Mayotte und La Réunion inzwischen

KOPIE

alle der politischen Verwaltung der Französischen Süd- und Antarktisgebiete (TAAF) zugeordnet hat. So zählen auch Inseln wie die Crozetinseln auf etwa 43° Süd und die Amsterdam- und Saint-Paul-Inseln auf 37° Süd seit den 1950er Jahren politisch zur Antarktis. (Dass seit einigen Jahren auch einige tropische Inseln rund um Madagaskar herum in die Verwaltung eingegliedert und somit politisch ebenfalls der Antarktis zugeschlagen worden sind, sei hier nur am Rande erwähnt). Die Grenzen sind also fließend, und aus diesem Grunde kann man im weitesten Sinne auch die Südspitze Südamerikas in die Betrachtung einbeziehen, wenn man von „antarktischen Regionen" spricht.

Neben den geschichtlichen Werken von Jules Verne, in denen selbstverständlich auch von den Forschungs- und Entdeckungsreisen in jene Zonen ausführlich die Rede ist, hat Jules Verne auch in seinem Romanwerk in diesen Regionen Handlungen spielen lassen.

Die Kinder des Kapitän Grant
Titelbild der Broschurausgabe,
Weichert Verlag Bd. 14-16, 1908
(Sammlung B. Krauth)

Als erstes ist hier der Roman *Die Kinder des Kapitän Grant* zu nennen. Findet die Reise auch nahezu ausschließlich nur entlang des 37. südlichen Breitengrades statt, so wird doch die vorher beschriebene Region mehrfach gestreift. Einmal passiert die *Duncan* die Magellanstraße westwärts und zweimal Kap Horn ostwärts.[1,2] Wie oben definiert, dürfen wir, zumindest politisch, die Inseln Amsterdam und Saint Paul ebenfalls der Antarktis zurechnen. Auf der Suche nach Kapitän Grant passiert die *Duncan* diese Inseln und macht Halt auf … Amsterdam, wie Jules Verne schreibt.[3] Er ist hier allerdings einem Irrtum aufgesessen, bedingt dadurch, dass die Inseln Nouvelle Amsterdam und Saint Paul in der Geschichte oftmals verwechselt wurden, insbesondere in einer der bedeutendsten Quellen, den Berichten des Kapitän

KOPIE

Péron, der zweimal längere Zeit auf Saint Paul lebte und selber aber von der Insel Amsterdam sprach. Verne, dessen Quelle eben auf den Berichten Pérons basiert, beschreibt also in seinem Kapitel über den Besuch auf der Insel Amsterdam ausführlich die Insel Saint Paul …[4] In der Theaterfassung des Romans wird die Insel, auf der Kapitän Grant gestrandet ist, sogar direkt in die Antarktis verlegt, auf die fiktive Insel Balker, welche nahe des Adélie-Landes liegen soll.[5]

In gewisser Weise könnte man auch die Insel Lincoln aus der *Geheimnisvollen Insel* den antarktischen Regionen zurechnen, ihrer Lage nach zumindest. Die klimatische Beschreibung der Insel lässt jedoch die Zuordnung des Romans in diese Sparte unpassend erscheinen. Auch findet sich im Roman selbst keine deutliche Thematisierung, auch wenn die Nähe zu den antarktischen Regionen erwähnt wird.

Ebenfalls im Grenzbereich der obigen Definition der antarktischen Regionen befindet sich, genau wie die Insel Lincoln, *Das zweite Vaterland*. Da aber auch in diesem Roman diese Lage nicht weiter thematisiert wird, kann man ihn wie *Die geheimnisvolle Insel* aus der Betrachtung ausklammern. Erneut, und diesmal ist die Antarktis definitiv betroffen, lässt Jules Verne seiner Phantasie freien Lauf in *Zwanzigtausend Meilen unter den Meeren*, indem er die *Nautilus* zum Südpol schickt.[6] Man findet – ein vereistes Meer bis auf eine Insel genau am Pol – sozusagen spiegelbildlich zum Nordpol in *Reisen und Abenteuer des Kapitän Hatteras*. Hier beschreibt Verne die Schwierigkeiten der Region so, dass auch das sich sonst über alle Hindernisse hinwegsetzende technische Wunderwerk des Kapitän Nemo in eine ernsthafte Notlage gerät. Vier ganze Kapitel sind im Roman der antarktischen Passage gewidmet.

In *Robur der Eroberer* überfliegt die *Albatros* den Südpol, allerdings so schnell, dass die Schilderung davon ebenfalls nur wenig Platz in dem Roman einnimmt.[7]

---

[1] *Die Kinder des Kapitän Grant*, Teil 1, IX. Kapitel.

[2] *Die Kinder des Kapitän Grant*, Teil 2, I. Kapitel (Kapitän John berichtet über die Fahrt der *Duncan* zur südamerikanischen Ostküste); Teil 3, XXII. Kapitel.

[3] *Die Kinder des Kapitän Grant*, Teil 2, III. Kapitel

[4] Wer an mehr Details zu den beiden Inseln interessiert ist, sei verwiesen auf die Webseite http://www.bernhard-krauth.de/Diplomarbeit.htm

[5] *Die Kinder des Kapitän Grant*, Theaterstück, 1. Bild, 1. Szene, sagt Grant: „Währenddessen werde ich die Insel erkunden, die ich für die Insel Balker halte, welche nahe der Küste von Adélie liegt …“

[6] In Teil 2, Kapitel 13 bis 16.

[7] *Robur der Eroberer*, Kapitel 14

KOPIE

Thematisch am deutlichsten und im Grunde ausschließlich in der Antarktis handelnd ist der Roman *Die Eissphinx*, welcher als Fortsetzung des Romans *Die denkwürdigen Abenteuer des Arthur Gordon Pym* von E. A. Poe geschrieben wurde. Es ist dies der eigentliche „Antarktis-Roman" von Jules Verne, über den in dieser Ausgabe der *Nautilus* an anderer Stelle noch mehr zu erfahren ist. Der Roman beginnt auf den Kerguelen und läuft auf eine Durchquerung der Antarktis hinaus. Offenbar neueste Vermutungen der Forschung verwendend, beschreibt Jules Verne letztlich die Antarktis als zwei größere Landmassen, welche (in seiner Phantasie für die Erfordernisse seines Romans) durch einen am Südpol vorbeilaufenden Meeresarm getrennt werden, den seine Expeditionsteilnehmer – am Südpol vorbei, ohne ihn zu Gesicht zu bekommen – vom Südatlantik bis zum Indischen Ozean durchqueren. Der magnetische Pol wird ebenfalls nicht gesichtet, die Annahme, er bestünde aus einem magnetischen Felsen im Aussehen einer ägyptischen Sphinx (eine Anlehnung an die Phantasien E. A. Poes), wird im Text selbst wieder verworfen.

Zwei weitere Romane haben ihren Handlungsraum an der Südspitze Südamerikas, und schon allein die klimatischen Beschreibungen in den Romanen verweisen immer wieder auf die antarktische Nähe. Zum einen ist dies *En Magellanie*, posthum und auf Deutsch in der umgeschriebenen Version von Michel Verne erschienen als *Die Schiffbrüchigen der Jonathan*. Der Roman spielt an der Südspitze Südamerikas, rund um Kap Horn und auf der westlicher gelegenen Insel Hoste. Auch wenn die Antarktis als solche nicht eingehender thematisiert wird, ist doch der damit einhergehende strenge Winter ein in der Handlung regelmäßig wiederkehrendes Element.

Auch der Roman *Der Leuchtturm am Ende der Welt* spielt, wenngleich östlich von Feuerland, in dieser Region, auf der Staateninsel. Auch in diesem Roman ist kein wirklich direkter Bezug zu den antarktischen Regionen gegeben, allein die Gegebenheiten des Ortes führen zu einer Zuordnung in diese Regionen.

Betrachtet man die verschiedenen Romane, die hier genannt wurden, so kann man festhalten, dass letztlich nur die drei letztgenannten Romane die reale Antarktis geografisch eingehender thematisieren. Ihnen gemeinsam sind die gleichen Gegebenheiten, nämlich das extreme Klima, die Verlassenheit, sowie die allgemeine Unkenntnis über die Beschaffenheit der Orte zur damaligen Zeit. Genau letzteres kann als die Motivation Jules Vernes angesehen werden, diese Gegend als Schauplatz zu wählen. Denn je unbekannter eine Region ist, desto freier kann er seiner erzählerischen Phantasie

KOPIE

freien Lauf lassen. Das Unbekannte ist reizvoll, für den Schriftsteller wie für den Leser, und es erlaubt beiden, eigene Vorstellungen, eigene Bilder im Kopf zu haben, wie es dort in der Ferne aussehen könnte. Dieses Unbekannte wurde im Laufe der voranschreitenden Entdeckungen und Erkenntnisse der Geografie unserer Erde immer weniger, und als sich der alternde Jules Verne in der Endphase des Entdeckungszeitalters auf die Suche nach einem entsprechenden Schauplatz begab, blieben ihm dafür nur noch das Innerste Afrikas, das Amazonasbecken in Südamerika oder eben das Südpolargebiet am „Ende der Welt".

❖❖❖

Neue Briefmarken

Eissphinx-Tryptique (Quelle: © Phil@poste)

01.01.2016: Die Post der T.A.A.F – der Französischen Antarktisterritorien – hat drei zusammenhängende Briefmarken („Tryptique") herausgegeben, welche Jules Vernes Roman *Die Eissphinx* thematisieren.

Laut Angabe der Künstlerin Aurélie Baras, welche die Marken entworfen hat, soll hier Jules Verne und sein Antarktisroman allgemein gewürdigt werden. Von den in den TAAF tätigen Personen ist oft zu vernehmen, dass die Romane von Jules Verne und insbesondere *Die Eissphinx* für ihr Interesse an der Region verantwortlich waren. Im Verkauf der Post läuft dieser Dreierstreifen unter dem Begriff „Le Cormoran Vert", also dem Namen, den Jules Verne dem einzigen Gasthaus auf den Kerguelen in seinem Roman gegeben hat, und das auf der rechten Marke zu sehen ist.

KORRI

Volker Dehs

Zwei Briefe und ihre Geschichte (9)

Wie es seit Ende der 1880er Jahre seine Gewohnheit war, schickte Jules Verne seinem Verleger das neueste Manuskript zur Veröffentlichung aus einem Bestand bereits fertig gestellter Werke, die noch auf den Druckfahnen überarbeitet und stilistisch geglättet werden mussten. Es existiert eine Liste von seiner Hand, auf der er von 1892 an die genauen Entstehungsdaten seiner Romane vermerkte[1]. Paradoxerweise hat Verne hier seinen Roman *Die Eissphinx* vergessen, obwohl ihm nach eigenem Bekunden doch viel an diesem Werk lag, aber aufgrund der chronologischen Lücke lässt sich die Niederschrift dieses Werkes auf die Zeit zwischen Juni 1895 und Januar 1896 eingrenzen. Wie immer war die Aktualität des Themas das Kriterium, nach dem Verne Louis-Jules Hetzel den Roman zur Veröffentlichung im folgenden Jahr anbot, der noch den provisorischen Titel „Le Sphinx antarctique" trug:

Amiens, 1. 7ber [September] 96

Mein lieber Jules,

ich schicke Ihnen heute das Manuskript des 1. Teils der *Antarktissphinx*. Das ist das Gegenstück zum *Kapitän Hatteras*[2]; aber beide Werke haben nichts gemeinsam, weder was die Personen noch die Handlung betrifft, und es kommt zur rechten Zeit, da man von den Entdeckungen am Südpol spricht. Als Ausgangspunkt habe ich einen der merkwürdigsten Romane von Edgard[3] Poe genommen, die *Abenteuer des Gordon Pym*, den man nicht gelesen zu haben braucht.[4] Ich habe von allem profitiert, was Poe unausgeführt gelassen hat, und von dem Geheimnis, das einige seiner Personen umgibt. Ich hatte eine sehr glückliche Idee, nämlich dass einer meiner Helden, der wie alle Welt glaubte, dass der Roman eine Fiktion sei, einer Realität gegenüber steht. Unnötig, Ihnen zu sagen, dass ich unendlich viel weiter gegangen bin als Poe. Sie werden selbst sehen, und ich hoffe, dass unsere Leser an der außergewöhnlichen Seite dieses

[1] Piero Gondolo della Riva: „Les dates de composition des derniers *Voyages extraordinaires*", in *Bulletin de la Société Jules Verne* Nr. 119 (1996), S. 12-14.

[2] Vernes Nordpolroman, der bereits 1864-1866 veröffentlicht worden war.

[3] Französische Schreibweise des Vornamens Edgar, der auch in einigen zeitgenössischen Buchausgaben so gedruckt wurde.

[4] Weil er im 5. Kapitel des ersten Bandes ausführlich zusammengefasst wird.

KORRIGIERT

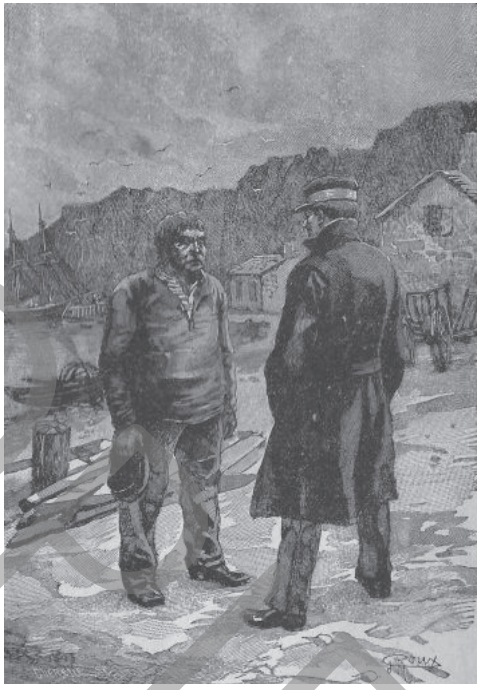
Werkes Interesse finden und von ihr in den Bann gezogen werden. Ich möchte es gerne dem Gedenken Edgard Poes und meinen amerikanischen Freunden widmen. Dieser Roman hat mich gepackt, wir werden sehen, ob er auch das Publikum packen wird.

Ich weiß nicht, ob Sie in Paris sind, deshalb schreibe ich gleichzeitig Ihnen und Simon[5], damit er mir gleich morgen eine Depesche schickt, um mir den Empfang des Manuskriptes zu bestätigen.

Ich habe auch *Clovis Dardentor* meinen Enkeln Michel, Georges und Jean Verne gewidmet. Ich denke, dass man diese Widmung nicht in der in-18- und der illustrierten Großoktavausgabe vergessen haben wird.[6] Ich lege es Ihnen noch einmal nahe. Ich schreibe sehr schlecht, versuchen Sie mich zu lesen und teilen Sie mir Ihre Neuigkeiten mit.

Grüße an Ihre ganze Familie und an Sie herzlich,

Jules Verne[7]



„Was denken Sie von mir selbst? …“
Illustration von George Roux aus Die Eissphinx, *1. Teil.*
Julius Verne's Reiseromane, Band 72. Leipzig, Bibliographische Anstalt. Nach einem Original aus der Prachtausgabe vom Verlag A. Hartleben.
(Sammlung R. Reinhardt)

KOPIE

[5] Paul Simon (1822-1899), ein Verlagsmitarbeiter.
[6] Hat man nicht. In der illustrierten Ausgabe wurde die Widmung zudem in Vernes Handschrift gedruckt, was immer wieder Buchhändler zu der falschen Vermutung verleitet, sie hätten das originale Widmungsexemplar in Händen.
[7] *Correspondance inédite de Jules et Michel Verne avec l'éditeur Louis-Jules Hetzel* (1886-1914), établie par Olivier Dumas, Volker Dehs et Piero Gondolo della Riva. Bd. 1. Genf : Slatkine, 2004, S. 252-253.

Vernes eigene Einschätzung „unendlich viel weiter als Poe gegangen“ zu sein, steht im krassen Gegensatz zu der kritischen Sicht der meisten Kommentatoren, die Verne vorwerfen, das Geheimnisvolle und Zwielichtige von Poes Roman (zu denen der Interpretation einiger Literaturwissenschaftler zufolge auch der bewusst vom Autor offen gelassene Schluss zu zählen sei) schnöde rationalisiert und damit entzaubert zu haben. Dieser negativen Bewertung habe ich das Argument entgegengehalten, „dass Verne gerade [mit diesem rationalisierenden Vorgehen] dem Prinzip der Kriminalgeschichte folgt, das neben dem Phantastischen jene andere Seite Poes ausmacht, die er so sehr an dem amerikanischen Autor bewunderte.“[8] Mehr als eine Fortsetzung zu *Arthur Gordon Pym*, bildet *Die Eissphinx* durch Anspielungen, Paraphrasen, ausdrückliche und versteckte Zitate aus anderen Werken des Amerikaners eine umfassende Hommage an den Schriftsteller Edgar Allan Poe, dem Jules Verne für die Entwicklung seines Konzeptes des „wissenschaftlichen Romans“ so viel verdankte, seitdem er sein Werk vermutlich um 1860 herum für sich entdeckt hatte.

Knapp drei Wochen nach der Veröffentlichung des ersten Bandes der *Eissphinx* sah sich Verne veranlasst, einen Brief an den Historiker und Literaturkritiker Arvède Barine zu schicken, in dem er sich ähnlich ausdrückt wie im Brief an Hetzel, woraus man Vermutungen darüber anstellen kann, was ihm an seinem Roman besonders wichtig war:

Amiens, 20. Juli 97

Sehr geehrter Herr,

ich habe gerade in der *Revue des Deux Mondes*, und mit lebhaftestem Interesse, den Artikel gelesen, den Sie innerhalb Ihrer Studien zur pathologischen Literatur über Edgard Poe geschrieben haben. In diesem Artikel haben Sie meinen Namen erwähnt, und das hat mich dazu ermutigt, Ihnen zu diesem Thema zu schreiben.

Der letzte Roman, den ich veröffentlicht habe, trägt den Titel *Die Eissphinx*, und der erste Band ist gerade erschienen; der zweite, den das *Magasin d'Éducation* abdruckt, wird zu Jahresende veröffentlicht. Dieser Roman hat nämlich als Ausgangspunkt die *Abenteuer des Arthur Gordon Pym*. Ich habe in diesem Werk all das aufgegriffen, was im Dunkeln und in der Schwebe gelassen und nicht aufgelöst worden war, um die Dinge

[8] Volker Dehs: *Jules Verne. Eine kritische Biographie*. Düsseldorf: Artemis & Winkler, 2005, S. 418.

KOPIE

weiter zu treiben, als es der amerikanische Dichter getan hat, tun wollte oder tun konnte. Ich habe also als Wirklichkeit genommen, was seinerseits eine zügellose Fantasie war, und immer innerhalb der Grenzen der wissenschaftlichen Möglichkeiten habe ich gewagt, bis zum Ende zu gehen. Das war von mir aus recht verwegen, und vielleicht habe ich dabei die Grenzen des Erlaubten überschritten. Sie werden selbst urteilen, wenn Sie – in Erwartung des zweiten Bandes – den ersten lesen mögen, den ich Ihnen zukommen lassen werde.

Mein einziger Gedanke dabei ist, Ihnen für das Vergnügen zu danken, das mir die Lektüre Ihres Artikels bereitet hat, und mein einziges Bedauern, dass ich ihn erst nach der Veröffentlichung der *Eissphinx* gelesen habe. Vielleicht hätte meine Inspiration einen anderen Lauf genommen.

Mögen Sie meine besten Grüße empfangen und mich im Namen der literarischen Kollegialität ansehen als
Ihr ergebener Diener

Jules Verne[9]

Was Verne nicht wusste: „Arvède Barine" war das Pseudonym einer Madame Charles Ernest Vincens, die als Louise-Cécile Bouffé (1844-1908) geboren worden war. Ihr Abschnitt „L'Alcool. – Edgard Poe" ist im 142. Band der genannten Zeitschrift abgedruckt[10] und versucht Verständnis für die Person Poes zu wecken, indem sie ihm einen vererbten Alkoholismus zuschreibt, der für viele Aspekte seines Werkes und seine angebliche moralische Verwahrlosung verantwortlich gewesen sei. Ihr Ansatz ist – dem Zeitgeist geschuldet – stark biografistisch orientiert, das heißt, die Interpretation des Werkes wird als Widerspieglung der eigenen Vita gesehen und auf das reduziert, was man damals bereits von Poes Leben wusste. Auf Verne kommt sie nur kurz im 4. Kapitel zu sprechen, im Zusammenhang mit Poes „wissenschaftlichen Novellen", von denen sie behauptet, dass sie Vernes Werke ankündigen, ohne jedoch ihr Niveau zu erreichen.

Ein zweiter Brief Vernes an Barine ist überliefert[11], in dem der Schriftsteller sich für das Antwortschreiben bedankt, nachfragt, ob der erste Band inzwi-

[9] Bislang unveröffentlicht. Bibliothèque municipale de Nantes, MJV B 14[0] „

[10] Essais de littérature pathologique". In *La Revue des Deux Mondes*, 1897, S. 336-373 und 552-591. Nachdruck im Band *Névroses. Hoffmann – Quincey – Edgar Poe – G. de Nerval*. Hachette, 1898, S. 157-164. Beide Publikationen sind auf www.gallica-bnf.fr abrufbar.

[11] 26. Juli 1897. Nantes, Bibliothèque municipale, MJV B 15.

KOPIE

schen eingetroffen sei, den Versand des zweiten nach Erscheinen verspricht und seiner Hoffnung Ausdruck verleiht: „vielleicht mögen Sie mir dann ja sagen, was Sie von diesem Werk halten“. Diese Antwort ist leider nicht erhalten.

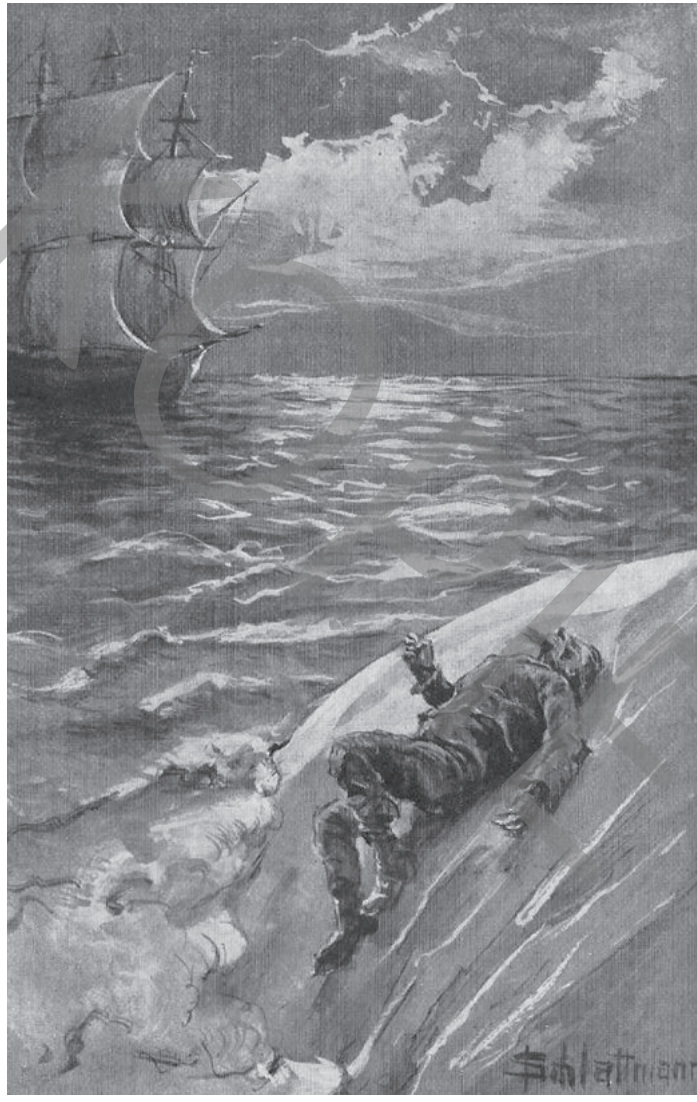


Illustration von Julius Schlattmann aus Die Eissphinx, *1. Teil, Weichert Verlag Bd. 72 (Sammlung R. Reinhardt)*

Andreas Fehrmann

Drei Reisen durch das Unmögliche

Mit diesem Titel unter dem Zusatz JULES VERNE wurde gegen Ende letzten Jahres meine Aufmerksamkeit geweckt. Eine 3D-Kuppelprojektion, die in mehreren Planetarien gezeigt werden sollte, wurde angekündigt. Da in meiner Nähe das Raumflugplanetarium „Juri Gagarin" Cottbus kurz nach der Welturaufführung am 13. Oktober in Bochum diese Full-Dome-Präsentation vorstellen wollte, stand es für mich fest: Ich musste dabei sein. Gesagt getan, es wurde ein rundherum gelungener Abend. Aber der Reihe nach.

In Vorbereitung hatte ich mich natürlich zur Thematik belesen. Da die Autoren Rocco Helmchen, Ralph Heinsohn und Tobias Wietloff ihrer Ausarbeitung den Titel *Drei Reisen durch das Unmögliche* gaben und da es ein Konglomerat aus verschiedenen Anleihen von Verne-Romanen sein sollte, war es für mich ein logischer Schluss, dass es sich um eine moderne Umsetzung des Theaterstückes *Voyage à travers l'impossible (Reise durch das Unmögliche)* handeln musste. Das war ein Trugschluss, denn illustriert wurden fast ausschließlich die Mondromane mit einigen anderen Verne-typischen Zutaten wie Reiselust, Bewegung und Fantasie. Vielleicht war die namentliche Verwechslungsmöglichkeit auch der Grund, warum die Macher kurz nach den ersten Veranstaltungen den Titel auf *Jules Verne Voyages* änderten. Die erste Vorstellung in Cottbus wurde durch Rocco Helmchen eingeleitet, einem der drei Kreativen der Präsentation. Er fand auch danach Zeit, sich mit den Besuchern zu unterhalten. Um auf Jules Verne auch in der Eingangszone des Planetariums aufmerksam zu machen, hatte ich vorbereitend zur Veranstaltung eine Vitrine zum Thema gestaltet.

Die Auftrennung der Geschichte in drei Teil-Episoden, jede mit der Handschrift des jeweiligen Urhebers, stellt für den unvorbereiteten Besucher eine gewisse Herausforderung dar – denn rein gestalterisch ist die Vorführung trotz der versuchten Übergänge inhomogen. Wem die Mondromane nicht so präsent sind, der hat Schwierigkeiten, die gewollten Bezüge zu Jules Vernes Werk zu erkennen.

Der Beginn der Projektion ist ein Ausflug in die Geschichte der Erdbildung im astronomischen Bezug, und der erste Akt ist die Beschreibung der Vorbereitung zum Mondflug à la Jules Verne mit dem Gunclub. Hauptakteur dieses Aktes ist Kapitän Nicholl. Die Darstellung ist voller Fantasie und nutzt die elektronischen Möglichkeiten der 3D-Projektion voll aus. Rocco erläuterte mir vorab, dass er bewusst auf die Nutzung originaler Holzstich-Illustrationen verzichtet habe. Mir hätte die Einstreuung einiger fantasieanregender Bilder der

KOPIE

Mondromane an dieser Stelle gut gefallen. Der Medienkünstler entschied sich stattdessen, als optische Untermalung einige Szenen aus dem 1905 entstandenen Melies-Film *Die Reise zum Mond* zu nutzen. Dies passte gut in das Gesamtkonzept, verwirrte aber einige Besucher neben mir, die die Szenen nicht zuordnen konnten. Als sehr angenehm empfand ich die begleitende Stimme der bildgewaltigen Domprojektion mit Zitaten aus den Mondromanen, die gleichzeitig die visionäre Sichtweise Vernes dem Publikum nahe brachte.

Rocco Helmchen vor der von Andreas Fehrmann gestalteten Jules-Verne-Vitrine

Der zweite Akt, der sich der Person Barbicane widmet, stellt diesen als modernen Global Player der Industrie dar, gepaart mit dem Anspruch, die Menschheit durch seine unternehmerischen Visionen zu beglücken – der aber ursächlich nur vom Wunsch nach Gewinnmaximierung getrieben wird. Diese Idee ist belastbar und sie fügt sich in das Gesamtkonzept ein, stellt aber aus meiner Sicht in der Umsetzung einen Stilbruch im gestalterischen Konzept dar. Groß eingeblendete Darsteller sind nun mal nicht optimal für diese Art der Kuppelprojektion.

Die Person des Michel Ardan ist das Thema des dritten Aktes. Dieser hat die Rolle eines Philosophen eingenommen, und der Besucher wird wie in Traumsequenzen durch die fiktive Vorstellungswelt Michels geführt. In ihr erlebt er Fantasiewelten, begegnet ihm zwischen Erde, Himmel und Meer, sieht wie im Traum eine Tänzerin … um dann wieder zurück zur eigentlichen Idee des Mondfluges geleitet zu werden.

Das 3D-Projekt zeigt, dass Verne und seine Ideen in die Gegenwart transformierbar sind, dass sie Inspiration sein können und dass es eine riesige Interpretationsbreite seines Schaffens gibt. Ich denke, dass an der Art und Weise der Umsetzung Jules Verne bestimmt Gefallen gefunden hätte. Den Nerv des Publikums hat sie jedenfalls getroffen. Von mir „Daumen hoch“ und die Empfehlung: Vernefreunde, sucht euch ein Planetarium mit dieser Veranstaltung und lasst euch in eine neue Dimension des Erlebens entführen. Die Präsentation ist noch bis Ende 2016 in mehreren Planetarien im Angebot.

SPIT

Norbert Scholz

Auf zum Südpol!

Wenn Sie einige Seiten zurückblättern, können Sie nachlesen, wie Jules Verne seinem Verleger das Manuskript zur *Eissphinx* empfielt: „... und es kommt zur rechten Zeit, da man von den Entdeckungen am Südpol spricht." Der Satz lässt aufhorchen, denn Ende 1895, als Verne diesen Brief schrieb, war es nämlich nicht der Südpol, sondern der Nordpol, auf den die ganze zivilisierte Welt blickte. Man fieberte der längst überfälligen Rückkehr des Norwegers Fridtjof Nansen entgegen, der vor zwei Jahren ins Nordpolargebiet aufgebrochen war, um dort zu überwintern und mit seinem Forschungsschiff *Fram* die Eisdrift zu wagen[1]. Dagegen lagen bzgl. des Südpols die letzten großen Entdeckungsfahrten schon über ein halbes Jahrhundert zurück. Verne hatte sie ja selbst vor Jahren (zusammen mit Gabriel Marcel) in *Der Triumph des 19. Jahrhunderts* beschrieben. Gab es irgendwelche Neuigkeiten, die dem eifrigen Zeitungsleser aus Amiens aufgefallen waren?

Luftbild vom Krater des Mt. Erebus, Ross-Insel, Antartika
(Foto: jeaneeem, Wikimedia Commons, lizenziert unter Cc-by-2.0)

[1] Siehe dazu Per Johan Moe: „Jules Verne in den Fahrwassern des Nordens (Teil II)" in *Nautilus* 25 (2014), S. 26–33, hier S. 27f.

KOPIE

Ein ehrgeiziger Plan

Dem war wirklich so. Vom 26. Juli bis zum 3. August 1895 fand in London der *6. Internationale Geographische Kongress* statt, eine Mammutveranstaltung. Aus 50 Ländern waren über 1500 Wissenschaftler angereist. Auf der Agenda vom Montag, dem 29. Juli, standen die Vorträge über Ziele, Vorhaben und jüngste Fortschritte der Polarforschung. Fast ausschließlich ging es um die Gefilde im hohen Norden. Der schwedische Ingenieur S. A. Andrée zum Beispiel stellte seinen Plan vor, den Nordpol mit dem Ballon zu überqueren, ein Unternehmen, das bekanntlich so tragisch scheitern sollte.

Ein Vortrag fiel aus dem Rahmen: Der deutsche Geophysiker Professor Georg von Neumayer warb in einem Grundsatzreferat für ein international abgestimmtes Programm zur Erforschung der lange vernachlässigten Südpolargebiete. Seit 30 Jahren propagierte er schon die Notwendigkeit, auf dem antarktischen Kontinent, oder was immer dort unter ewigem Eis verborgen war, Fuß zu fassen. In Deutschland hatte er vor einigen Monaten endlich mit seiner Losung „Auf zum Südpol!“ Gehör gefunden und man bereitete eine nationale Südpolarexpedition vor. In London fand er nun das Auditorium und, viel wichtiger, auch die Aufmerksamkeit der Weltpresse, dies zu einem Anliegen der gesamten Menschheit zu machen. Da der Tagungspräsident Sir Clements Markham, Vorsitzender der Royal Geographical Society, von englischer Seite aus die gleichen Ziele verfolgte wie er, durfte er seine Redezeit gnadenlos überziehen. Er sprach über die zu gewinnenden Erkenntnisse in Geografie und Geologie, in Meteorologie und Klimaforschung, in Zoologie und Botanik. Auch auf die praktischen Vorteile kam er zu sprechen, zum Beispiel die exakte Bestimmung des Erdmagnetfeldes. Dafür mussten Messungen in der Nähe des magnetischen Südpols erfolgen und das möglichst über einen längeren Zeitraum hinweg. Die Messergebnisse waren eminent wichtig für die internationale Schifffahrt, ohne sie war die Navigation in den südlichen Weltmeeren nur sehr ungenau möglich[2]. Die dem Vortrag folgende Diskussion zeigte, dass Neumayer den Nerv seiner Zuhörer getroffen hatte. Auf Initiative Markhams hin wurde eine Taskforce gegründet, um eine entsprechende Resolution vorzubereiten.

KOPIE

---

[2] Die Richtung, welche die Magnetkompassnadel anzeigt, folgt dem Erdmagnetfeld auf der Erdoberfläche. Dies verläuft nicht geradlinig zwischen den beiden magnetischen Polen, sondern in geschwungenen Kurven, welche insbesondere rund um den magnetischen Pol in der Antarktis sehr stark von der „idealen“ Richtung abweichen. Die Auswirkungen dieser Abwei-

Die Befürworter der Südpolarforschung hatten aber noch einen weiteren Trumpf im Ärmel. Am Donnerstag, den 1. August, wurde aus aktuellem Anlass ein Vortrag eingeschoben. Der junge Norweger Carsten Borchgrevink (er kam erst am 31. Juli in London an, eher hatte er es von Melbourne aus nicht geschafft) hielt einen Vortrag mit dem Thema „Die Reise der *Antarctic* nach Viktorialand". Darin berichtete er, wie er vor kurzem von Australien aus auf einem Walfänger auf den Spuren des legendären James C. Ross die Küste von Viktorialand erreicht und – das ist das eigentlich Sensationelle – als erster Mensch überhaupt den arktischen Kontinent betreten hatte. Wenn das so einfach war, dann müssten doch von Regierungen ausgestattete Expeditionen noch viel größere Erfolge erzielen können! Direkt im Anschluss an Borchgrevinks Vortrag wurde dann die inzwischen ausgearbeitete Resolution verlesen und von der Vollversammlung einstimmig angenommen:

> „Der zu London 1895 versammelte VI. Internationale Geographen-Kongress erklärt die Erforschung der Antarktischen Regionen für das bedeutendste der noch zu lösenden geographischen Probleme und empfiehlt, in Anbetracht der aus derselben voraussichtlich für alle Zweige der Wissenschaft sich ergebenden Vorteile, dass die verschiedenen Gelehrten Gesellschaften der ganzen Welt auf dem ihnen am wirksamsten erscheinenden Wege danach trachten, diese Aufgabe vor Ablauf des 19. Jahrhunderts gelöst zu sehen."

Die *Société de Géographie de Paris* hatte unter der Mitgliedsnummer 710 bereits jemanden, der den „wirksamsten Weg" kannte, diese Aufgabe umgehend zu lösen: Ihr Mitglied Jules Verne machte sich in den Fußstapfen Edgar Allan Poes auf, vor allen anderen den Südpol literarisch zu erobern.

Georg von Neumayer wurde ein besonderes Denkmal gesetzt. Seit 1981 unterhält Deutschland Forschungsstationen auf Antarktika. Wie schon ihre beiden Vorgänger trägt auch die 2009 in Betrieb genommene dritte deutsche Antarktisforschungsbasis den Namen Neumayer-Station.

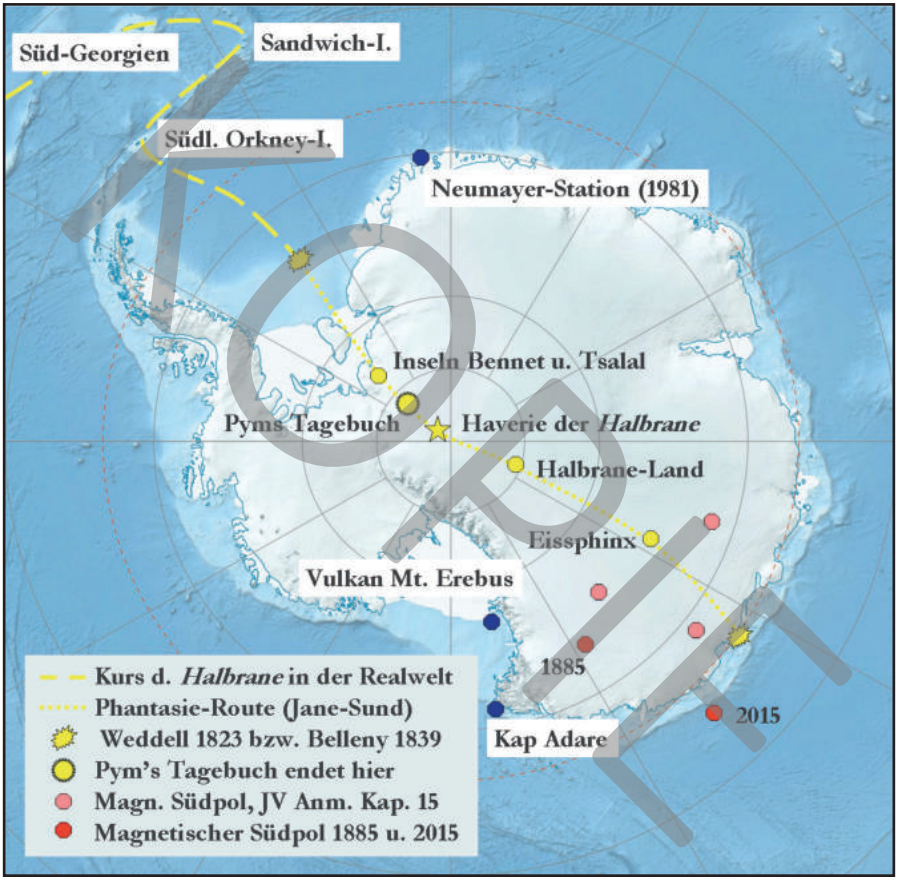
---

chungen (Deklination) sind im Gegensatz zur Deklination rund um den Pol auf der Nordhalbkugel auch noch in großer Distanz gravierend. Dies betrifft insbesondere den südlichen Indischen und Pazifischen Ozean, wo bis über den 30. südlichen Breitengrad hinaus eine Deklination von 30° auftritt. D.h. die Magnetnagel zeigt in diesen Regionen in eine Richtung, die 30° und mehr von dem geographischen Nordpol abweicht. Im Bereich der Kerguelen lag die Deklination 2010 bei etwa 55° (westlich).

KOPIE

Was ist wo?

Vermutlich sind Ihnen die geografischen Gegebenheiten auf Antarktika nicht auf Anhieb geläufig. Als Hilfestellung deshalb hier eine Landkarte, auf der alle erwähnten Stellen eingezeichnet sind. Zusätzlich darauf zu sehen sind auch die wichtigsten Schauplätze aus *Die Eissphinx*.



Positionskarte Antarktis (Quelle: alexrk2, Wikimedia Commons, lizenziert unter Cc-by-sa-3.0)

Zur Orientierung: Der Nullmeridian verläuft vertikal nach oben, wie bei den meisten polständigen Karten. Die erwähnte Neumayer-Station liegt auf 8° 16′W, also etwas links der Mitte. Das tief nach Süden vordringende eisfreie Meer westlich der Station ist das Weddell-Meer, das auch das Einfallstor für Edgar Allen Poes und Jules Vernes Romanhelden in Richtung Südpol

darstellte. 180° nach Osten, in etwa 4.200 km Luftlinie, liegt bei 170° 8′O auf Kap Adare die Stelle, an der Carsten Borchgrevink 1895 mit der *Antarctic* anlandete. Kap Adare ist ein Ausläufer des gebirgigen Viktorialandes, bis zu dessen Küste bereits 1841 James Ross auf der Suche nach dem magn. Südpol in dem nach ihm benannten Meer vorgestoßen war. Auf einer vorgelagerten Insel entdeckte Ross dort den 3800 Meter hohen Vulkan Mount Erebus und konnte das einmalige Spektakel eines feuerspeienden Berges inmitten der Eiswüste erleben. In *Robur der Eroberer* hat Jules Vernes dieses Ereignis literarisch verarbeitet, indem das Luftschiff *Albatros* von einem Orkan fortgerissen wurde und mit knapper Not dem „in voller Eruption begriffenen Krater" entkam. Im Schaffen Jules Vernes noch bekannter wurde Mt. Erebus in den *Abenteuern des Kapitän Hatteras*, wo er als Vorbild eines genau am Nordpol tätigen Vulkans diente.

Die schroffe und abweisende Küste des Südpolargebietes, die sich an den meisten Stellen als Abbruchkante gigantischer Gletscher darbietet, war die Ursache dafür, dass bis zur Jahrhundertwende noch kein Vorstoß ins Innere erfolgt war. Dadurch war auch das Aufsuchen des magnetischen Südpols illusorisch. Dessen Lage konnte nur rechnerisch ermittelt werden, sie war aber zu der Zeit, als Jules Verne *Die Eissphinx* schrieb, doch schon ziemlich genau bekannt (73° 39′S, 146° 15′O)[3]. Jules Verne ignorierte jedoch in seiner im zweiten Teil von *Die Eissphinx* eingefügten Fußnote zu Kap. 15 die neueren Ergebnisse völlig. Die drei (hier auf der Karte hellrot eingefärbten) von ihm aufgeführten, verstreut liegenden Punkte sind ein Sammelsurium von damals schon als überholt geltender oder angezweifelter Positionsbestimmungen[4]. Man kann sich kaum vorstellen, dass Jules Verne unzureichend informiert war, ihm ging es wohl eher darum, einen Mantel der Ungewissheit über die Geschehnisse am Südpol zu legen.

KORRIGIERT

---

[3] Georg Neumayer (Bearb.): „Atlas des Erdmagnetismus", in: Hermann Berghaus (Hrsg.): *Physikalischer Atlas*, 3. Ausg., Gotha, Perthes 1886–1892, S. 10 und Karte Nr. 41.

[4] Die in der Fußnote zuletzt genannte Position (auf dem Bild die nördlichste) zeigt, wie gut Jules Verne geografisch-wissenschaftlich auf dem Laufenden war: Sie wurde nämlich erst 1895 von dem Mathematiker und Professor an der Marineakademie in Kiel, Gustav D. E. Weyer mit 72°26′S und 108°36′O berechnet (bei Verne 106°16′O, weil er immer noch nach dem Pariser Meridian rechnete). Auf Grund der ungenauen Ausgangsbasis wurde diese Angabe aber damals schon angezweifelt.

Norbert Scholz

Die Sphinx im Eis

Mit der „Antarktischen Sphinx“, so der Arbeitstitel seines Manuskripts, unternahm Jules Verne eine *Voyage extraordinaire* zu einem der letzten Orte, die unser Globus im ausgehenden neunzehnten Jahrhundert dem Forscherdrang seiner Bewohner noch vorenthielt. Gleichzeitig war dieses Werk eine Huldigung an den amerikanischen Schriftsteller Edgar Allan Poe (1809–1849), der mit seiner Erzählung *The Narrative of Arthur Gordon Pym of Nantucket* auf dem literarischen Weg zum Südpol vorangegangen war. Schon Jahrzehnte zuvor hatte Jules Verne seine Bewunderung für Poe in einer Studie zum Ausdruck gebracht. Das war 1864, nachdem er durch Charles Baudelaires französische Übersetzung erstmals Zugang zu Poes Werken hatte[1]. In seinem Essay widmet Verne dem 1838 veröffentlichten Roman ein ganzes Kapitel, jedoch störte er sich an dem abrupten, unvollständigen Schluss. Als Fazit stellt er die Frage, „wer denn diese Geschichte jemals wieder aufzunehmen gedenke?“ Dreißig Jahre später war er es selbst, der es wagte. Mit dem Roman *Le Sphinx des glaces*, zu Deutsch *Die Eissphinx*.

Hier seien ganz kurz die Irrfahrten von Arthur Gordon Pym wiedergegeben, insofern sie für den Handlungsablauf in *Die Eissphinx* von Bedeutung sind: Pym und der Mestize Dirk Peters werden 1827 als Schiffsbrüchige von der Goelette *Jane Guy* aufgenommen. Von den Kerguelen über Tristan d‘Acunha, Inselgruppen, die im südlichen Indischen bzw. Atlantischen Ozean liegen, nimmt die *Jane Guy* Kurs auf den Südpol. Man wählt dieselbe Route, auf der (historisch korrekt) der englische Robbenjäger James Weddell 1823 bis zum 74. Breitengrad und damit von allen Entdeckern bis dahin am weitesten gegen Süden vorgedrungen war. Die Besatzung der *Jane Guy* schafft es bis unter die Breite von 83°, wo eine Insel entdeckt wird, die von ihren Bewohnern Tsalal genannt wird. Die Eingeborenen locken die Schiffsbesatzung in eine Falle, Pym und Peters können entkommen. Sie nehmen an, dass alle ihre Begleiter ums Leben gekommen sind und fliehen auf einem Kanu weiter in Richtung Süden. Die Tagebuchaufzeichnungen von Arthur Gordon Pym enden einen Monat später abrupt damit, dass sie auf einen Katarakt zutreibend einer riesigen schneeweißen Gestalt ansichtig werden.

---

[1] Verne, J.: „Edgard Poe et ses œuvres“. *Musée des Familles*, Bd. 31 (1864), Nr. 7, S. 193-208. http://jv.gilead.org.il/almasty/aepoe/4.html. Übrigens Vernes einzige literarische Studie.

KOPIE

Die ganze abenteuerliche Geschichte ist in eine Rahmenhandlung eingebettet, in der E. A. Poe die Tagebuchaufzeichnung von Pym erhält und sie als Verleger in Buchform herausgibt. Pym stirbt noch plötzlich vor der Veröffentlichung, Peters ist spurlos verschwunden.

L'apparition *(Die Erscheinung).*
Aus „Edgard Poe et ses œuvres", siehe Fußnote 1, nachkoloriert von R. Reinhardt (Sammlung B. Krauth)

Und Pym? …

Im Jahre 1839, 11 Jahre später, setzt die Handlung von Jules Vernes Roman *Die Eissphinx* ein. Als Ich-Erzähler wählt Verne die Figur des amerikanischen Geologen und Mineralogen Jeorling, den Prototyp eines allein reisenden Gelehrten, wie er ihn schon als Pierre Aronnax mit der *Nautilus* auf eine Reise *Zwanzig Tausend Meilen unter den Meeren* geschickt hatte. Jeorling schifft sich auf den Kerguelen auf dem Schoner *Halbrane* ein, um ursprünglich nach der Insel Tristan da Cunha mitgenommen zu werden. Anfangs ungläubig, lässt er sich nach und nach von den Hirngespinsten des Kapitäns Guy umgarnen, Poes Erzählung beruhe auf tatsächlichen Ereignissen. Geschickt nimmt Verne den Faden auf, indem er Personen, die Pym begleitet haben, im Laufe der Handlung wieder auftauchen lässt, oder in Beziehung zu seinen Akteuren setzt. So ist Kapitän Len Guy der Bruder von William Guy, der laut Poes Erzählung die seit 1828 verschollene Goelette *Jane* befehligte und auf der Insel Tsalal bei dem hinterhältigen Anschlag der Eingeborenen sein Leben ließ. In Vernes Plot jedoch hat William Guy überlebt und wartet mit einigen Kameraden auf Rettung, weswegen die lebensgefährliche Suche in Richtung Südpol überhaupt erst unternommen wird. Aber es kommt noch besser: Aus dem Nichts heraus lässt Verne Pym und seinen Begleiter Peters die Rollen wechseln, plötzlich ist es letzterer, der Poe die Aufzeichnungen überbringt. Pyms Schicksal liegt nun ebenfalls im Ungewissen. Wahrscheinlich hält auch er sich noch in der Nähe des Südpols auf. Also muss jetzt nach zwei vermissten Gruppen (bzw. Einzelpersonen) gesucht werden, die sich zwar im gleichen Gebiet aufhalten, aber nichts voneinander wissen. Im Gegenteil, Verne führt den Leser aufs Glatteis, indem er Peters irrtümlich behaupten lässt, dass sich einige Wochen nach dem Anschlag niemand mehr auf der Insel Tsalal befunden habe. Die vertrackte Suche nach Schiffsbrüchigen ist zwar ein beliebtes Thema bei Jules Verne, hier macht er den Ablauf für den Leser aber besonders kompliziert.

Schluckt man jedoch erst mal die zwischenzeitlichen Ungereimtheiten[2], darf man gespannt mitverfolgen, wie das Schicksal des Arthur Gordon Pym auf normale Weise (in Jules Vernes Sinne!) zu einem Ende gebracht wird. Das ganze beginnt mit einer weiten Reise über abgelegene, aber zumindest schon erforschte Inseln im südlichen Polarmeer …

[2] Ein weiteres Beispiel: Pyms Neufundländer Tigre und sein Halsband spielen bei Verne eine Schlüsselrolle auf Tsalal. Der Hund muss also mit auf dem Wrack der *Grampus* gewesen sein, als die Überlebenden von der *Jane* aufgenommen wurden. Nur: Als sie am Verhungern waren, warum erschlug Peters nicht erst das Tier, sondern einen Menschen?

KORRIGIERT

Willkommen im *Grünen Kormoran*!

Es ist der 2. August 1839, also tiefster Winter, als Jeorling auf den Kerguelen, einem französischen Territorium im südlichen Indischen Ozean, Zwischenstation macht. Die Temperaturen liegen zwar dank des ozeanischen Klimas nur um den Gefrierpunkt, aber stürmische Winde und Schneeregen gibt es fast täglich. Da tut man gut daran, im *Grünen Kormoran*, dem Gasthof des Hafenwirts Fenimore Atkins, einzukehren und sich an den Kochkünsten von Frau Betsey zu erfreuen. Der *Grüne Kormoran* befindet sich ganz im Norden der Hauptinsel, in Christmas Harbour. James Cook hatte diesem Anlegeplatz anlässlich seines Aufenthalts zu Weihnachten 1776 diesen Namen beigelegt. Schaut man aus dem Fenster, kann man bei guter Sicht draußen an der Einfahrt zur Bucht einen etwa 45 Meter hohen Felsbogen erkennen, das Wahrzeichen der Bucht (leider stürzte er irgendwann zwischen 1908 und 1913 in sich zusammen, heute sind nur noch die beiden Säulen zu sehen).

Felsentor vor dem Weihnachtshafen. Die Aufnahme entstand 1898 während des Aufenthaltes der ersten großen deutschen Tiefsee-Expedition („Valdivia-Expedition"). Eingeblendet der heutige Zustand. (Carl Chun: Aus den Tiefen des Weltmeeres. *Fischer, Jena 1903, S. 285)*

Jules Verne liebte solche idyllischen Einleitungen als Gegenstück zu den folgenden dramatischen Ereignissen, die seine Erzählungen ja so lesenswert machen. Eine Hafenkneipe wie den *Grünen Kormoran* gab es natürlich nur in seiner Fantasie, die Kerguelen-Insel war zur damaligen Zeit nicht dauerhaft bewohnt. Die Robbenschläger, die in Christmas Harbour Schutz suchten, mussten alles, was sie für sich und den Bau ihrer Unterkünfte benötigten, selbst mitbringen. Dass da am Ufer nichts war, belegt ein Zeitgenosse, der

etwa ein Jahr später, vom 12. Mai bis zum 20. Juli 1840 in Christmas Harbour vor Anker lag. Es war kein geringerer als James Clarke Ross auf seiner Südpolarexpedition, bei der er unter anderem die Vulkane Erebus und Terror, benannt nach den beiden Schiffen seines Geschwaders, entdeckte. Alles wurde detailliert im Expeditionsbericht festgehalten, auch das ungemütliche Wetter, doch keiner der Wissenschaftler an Bord scheint im *Grünen Kormoran* eingekehrt zu sein (oder er hat es der Nachwelt schamhaft verschwiegen). Aus den Aufzeichnungen der Expedition ist uns sogar eine Zeichnung überliefert, auf der außer zwei Booten und ein paar Personen sich nichts auf dem schmalen Strandabschnitt befindet.

Jules Verne flunkerte jedoch im Übrigen nicht aufs Geradewohl, er war im Gegenteil bestens über die Kerguelen informiert, seine Schilderungen beruhten im Wesentlichen auf dem Wissen seines Landsmannes und „Lieblings"-Geografen Élisée Reclus. In Band 14 der 20-bändigen *Nouvelle Géographie universelle*, die Verne komplett besaß, widmete Reclus den Kerguelen fünf Seiten. Von hier stammt auch die heutzutage äußerst befremdliche Information, dass 1000 Pinguine eine Tonne Tran ergeben[3].

Christmas Harbour während der Ross-Expedition 1840. Das eigentliche Hafenbecken ist ein ehemaliger Vulkankrater, draußen in zwei Kilometer Entfernung liegt Arch Point. *Von Gebäuden am Ufer ist offensichtlich nichts zu sehen*[4].

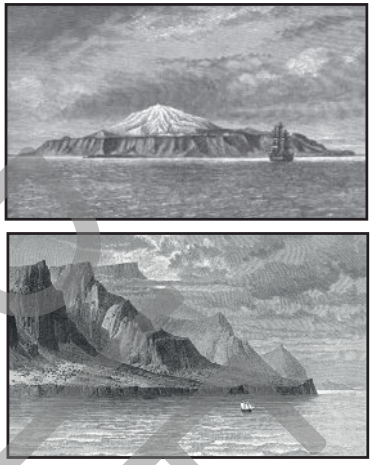
KOPIE

Ein Zwischenstopp in „Ansiedlung“ (Tristan da Cunha)

Wir überspringen den Patterson-Zwischenfall, der den ersten „eindeutigen“ Beweis dafür liefert, dass Poe eine „wahre“ Begebenheit niedergeschrieben hat und kümmern uns nun um den „Zeugen Glass“, pardon, um „Seine Excellenz den Generalgouverneur des Archipels von Tristan d'Acunha“. William Glass kannte William Guy und Arthur Pym persönlich, behaupten jedenfalls unisono Edgar Alan Poe und Jules Verne. Also schon wieder eine Fantasiegestalt wie Fenimore Atkins? Weit gefehlt, William Glass gab es wirklich. Er wurde 1786 in Schottland geboren, kam 1816 im Rahmen einer englischen Militärmission auf die Insel und blieb dort. Als er 1853 starb, hinterließ er Frau, acht Söhne und acht Töchter und, Sie werden es nicht glauben, unser Clubvorsitzender ist indirekt mit einem Nachfahren von William Glass verwandt!

Tristan da Cunha ist auch heute noch die entlegenste bewohnte Insel der Erde[5].

Die Insel wurde häufig von Handelsschiffen aufgesucht, um Wasser und Nahrungsmittel aufzunehmen. Die von Poe angeführte *Berwick*, Kapitän Jefferey, war nur eine von vielen Schiffen, die Tristan anliefen[6]. 1824 kam der amerikanische Maler Augustus Earle dort zu einem unfreiwilligen Aufenthalt (sein Schiff, die *Duke of Gloucester*, segelte ohne ihn weiter). In seinem Skizzenbuch hielt er Szenen und Personen des bescheidenen Inselebens fest, einen würdevollen Gouverneur sucht man darin vergebens.



Zeitgenössische Abbildungen von Tristan da Cunha

[3] Reclus zitiert hier aus einem Bericht über die Forschungsfahrt der SMS *Gazelle* 1874 bis 1876. Der Schweizer Zoologe Theophil Studer beschreibt darin, wie Robbenschläger durch die Tötung von Pinguinen ihren Fang aufbessern. In der *Eissphinx* ein Anachronismus, denn Vernes Romanfiguren hätten ja gar nicht wissen dürfen, was erst nach 1840 geschah. Ein weiterer Anachronismus: Jeorling hätte in Kap. 16 die von Ross erst 1841 aufgefundenen Vulkane Erebus und Terror nicht erwähnen dürfen. Zum Glück kam die Südpolarforschung in dem halben Jahrhundert bis 1895 kaum voran, so dass weitere Anachronismen selten sind.

[4] Ross, James Clark: *A Voyage of Discovery and Research in the Southern and Antarctic Regions, During the Years 1839–43* (Vol. II). Murray, London 1847, Frontispiz.

[5] http://www.tristandc.com/index.php

[6] Siehe Carroll, Paul (Hrsg.): Faustini, Arnaldo: *The Annals of Tristan da Cunha* (o. J.) www.tristan.it/TRISTAN/tristanlibri/tristan_annals.pdf

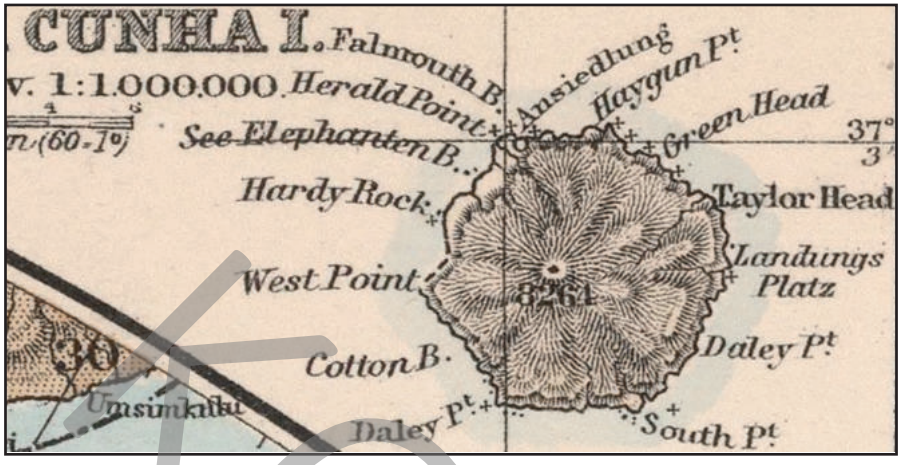
KOPIE

Governor Glass & his Companions. *Aquarell von Augustus Earle. 1824.*
Blick ins Innere des „Gouverneurspalast" von Tristan da Cunha.
Der Mann mit der roten Mütze, der sich gerade sein Pfeifchen anzündet,
ist William Glass, die Frau in der Haustür Mrs. Glass.
(Jocelyn Hackforth-Jones: Augustus Earle. Travel Artist. *London 1980, S. 40*
© National Library of Australia 1980)

Jules Verne bezieht sich bei der Beschreibung von Tristan da Cunha auf Poe und erneut auf Reclus[7]. Bei genauer Betrachtung stößt man jedoch noch auf eine andere Quelle: Wie kommt er dazu, den deutschen Begriff „Ansiedlung" als Eigennamen zu verwenden? Der entscheidende Hinweis steckt in dem Satz: „Auf der Karte ähnelt Tristan d'Acunha einem aufgespannten Sonnenschirm[8], …" Welche Karte? Die Antwort darauf bekommt man in Vernes Bibliothek[9]: Dort steht ein Exemplar von *Stielers Handatlas* aus dem Perthes-Verlag in Gotha und zwar von der 7. Aufl., die auch in Frankreich erschienen war. Darin findet sich beides, die Form des „Sonnenschirms" und die „Ansiedlung"[10].

[7] Reclus, Élisée: *L'Afrique Occidentale (Nouvelle Géographie universelle*, Bd. 13). Hachette, Paris 1888, S. 11–17.
[8] *Ombrelle*. Nicht „Regenschirm", wie es irrtümlich in der Hartleben-Ausgabe heißt.
[9] Dehs, Volker: La bibliothèque de Jules et Michel Verne, in *Verniania*, Bd. 3 (2010–2011), S. 54–57. Zu finden in www.verniana.org/volumes/03/A4/Bibliotheque.pdf

DRAFT



Stielers Handatlas, *7. Aufl. von 1879: „Tristan da Cunha im Maassstabe von 1:1.000.000“. Nebenkarte zur Süd-Polar-Karte von A. Petermann. (David Rumsey Map Collection, © 2000 by Cartography Associates)*

Vom Bekannten zum Unbekannten

Mehr als 10.000 Kilometer Fahrt hat die *Halbrane* nun schon von den Kerguelen hinter sich, als sie die Falkland-Inseln anläuft, wo sie für die Polarfahrt seetüchtig gemacht und die Besatzung ergänzt werden soll. Auch über die Falklands ist Verne dank Reclus' *Nouvelle Géographie* wieder bestens informiert[11]. Danach geht es über Süd-Georgien, die Sandwich-Gruppe und die Süd-Orkney-Inseln in das Weddell-Meer. Beim 74. Breitengrad wird der südlichste damals bekannte Punkt auf dem Globus überschritten. Ab da treten wir vollends ein in die Fantasiewelten von Edgar Allan Poe und Jules Verne. Zunächst kreuzen die *Jane* und – knapp 12 Jahre später – die *Halbrane* noch in denselben Gewässern, erkunden die von Poe erfundenen Inseln Bennet und Tsalal, dann zerstört Jules Verne aber Poes mystische Welt rigoros und schafft statt dessen neue Fakten. Sicherlich wäre es ihm leicht gefallen, z. B. ein Meer, „das mehr der Milch ähnelt“ rational zu erklären. Das hatten wir

[10] Noch eine weitere Entlehnung aus dem *Stieler* findet sich in Kapitel 5 bei der Vorbeifahrt an den Crozet-Inseln. Verne benutzt anstelle „Île aux Cochons“ die (verballhornte) deutsche Bezeichnung „Schveine“ (=Schweine-Insel). Die Bedeutung von *Stielers Handatlas* in Vernes Werken ist noch immer ein Desiderat. Bisher sind nur die offenkundigen textuellen Bezugnahmen wie in *Zwei Jahre Ferien* kommentiert worden.

[11] Reclus, Élisée: *Amérique du Sud (Nouvelle Géographie universelle*, Bd. 19). Hachette, Paris 1894, S. 785–791.

KOPIE

schon in den *20.000 Meilen unter den Meeren*, ich denke aber, er war hier an dem Punkt angelangt, wo er nach seinen eigenen Worten „unendlich viel weiter als Poe“ gehen wollte[12]. Spätestens nach Dirk Peters Beichte, Martin Holts Bruder damals auf dem Wrack der *Grampus* erschlagen zu haben, liefert der Roman von Poe keinen Input mehr. Jules Verne ist in der ihm eigenen fantastischen Welt angekommen. Oder, wie Frederick Paul Walter schreibt: „*Sphinx* ist viel mehr als eine Fortsetzung von *Pym* – es ist Verne selbst, der sich [hier] fortsetzt.“[13]

Ein Meeresstrom über dem Südpol?[14]

„So durchschnitte also eine breite Wasserstraße das antarktische Festland?“ (Bd. II, Kap. 10) Diese Frage, die ja eigentlich als Feststellung gemeint war, überrascht damals wie heute. Damals war ja nicht einmal klar, ob der weiße Fleck auf der Landkarte wirklich einen zusammenhängenden Kontinent unbekannten Ausmaßes verbarg. Vielleicht bestand das Südpolargebiet nur aus einem riesiges Atoll von mehr oder weniger großen Inseln? Petermann („mein Freund August Petermann in Gotha“[15]) tendierte bis zu seinem Tode 1878 für letzteres, der Polarheld Fridtjof Nansen war auch dieser Meinung. Die Mehrheit ging jedoch inzwischen von einer geschlossenen Landmasse aus. Aber ein eisfreier Meeresarm mitten hindurch? Diese Theorie gab es 1895 tatsächlich, wurde aber eher für eine Marotte des allseits verehrten Georg v. Neumayer gehalten. Dieser vermutete einen warmen Meeresstrom, der nahe am Südpol vorbeigeht und das Gebiet um 90° O mit dem Weddellmeer verbindet[16]. Ob Jules Verne von dieser Theorie wusste, ist nicht bekannt. Das ist aber noch nicht alles: Nur ein paar Monate nach Jules Vernes Tod erlebte der Jane-Sund in abgewandelter Form ein ernsthaftes Comeback (1905). Sir Clements Markham (Sie erinnern sich: Der Vorsitzende der Royal Geographical Society zu London) trat mit seiner Sund-Theorie hervor, gemäß der eine breite Meeresstraße zwischen Weddell- und Rossmeer die Landmasse von Antarktika in zwei ungleichmäßig große Teile zerschneidet.

KOPIE

---

[12] Dehs, Volker: „Zwei Briefe und ihre Geschichte (9)“, *Nautilus* 28, a. a. O.

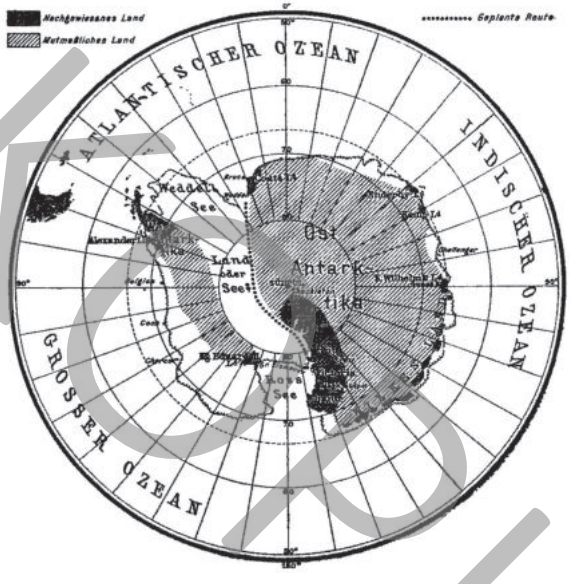
[13] Verne, Jules u. Walter, Frederick P.: *The Sphinx of the Ice Realm*. Albany 2012, S. 404

[14] Lüdecke, Cornelia: „Ein Meeresstrom über dem Südpol? Vorstellungen von der Antarktis um die Jahrhundertwende“. In: *Historisch-Meereskundliches Jahrbuch 3* (1995), S. 35–50.

[15] Verne, Jules: *Reise zum Mittelpunkt der Erde*, Kap. 6.

[16] Drygalsky, Erich v.: *Zum Kontinent des eisigen Südens. Deutsche Südpolarexpedition. Fahrten und Forschungen des „Gauß“ 1901–1903*. Berlin 1904, S. 223. Nach Drygalskys Rückkehr wurde Neumayers Theorie endgültig *ad acta* gelegt.

Dieser kühne Gedanke hat sich inzwischen prinzipiell als richtig erwiesen[17]. Die Meerenge ist zwar ganzjährig unter dem Eis verborgen, aber auch Jules Verne hatte sich ja einen Wasserweg erdacht, der nur vorübergehend eisfrei war, weil „… dessen Oberfläche im bevorstehenden Winter bald erstarren sollte."



Polarkarte zu Vorbereitung der zweiten deutschen Südpolar-Expedition mit dem von Markham vermuteten Meeresarm zwischen West- und Ostantarktika. Die Karte ähnelt verblüffend derjenigen von Emile Morieu extra für Le Sphinx des glaces *gestochenen, um den Verlauf des Jane-Sundes darzustellen. Sie hat jedoch damit nichts zu tun.*
(Wilhelm Filchner: Zum sechsten Erdteil*. Ullstein, Berlin 1922, S. 3)*

Eine Randbemerkung, falls Sie Jeorlings Reiseroute auf einer Karte – zum Beispiel der auf Seite 28/29 abgebildeten – rekonstruieren wollen: Das „von Belleny 1838 entdeckte Fabricia-Land", bei dem der Jane-Sund sich zum Indischen Ozean öffnet, gibt es natürlich so nicht. Es ist nur dem nachlassenden Sehvermögen Jules Vernes beim Korrigieren der Druckfahnen geschuldet. In seinem Manuskript schrieb Verne den Namen „Sabrina-Land" noch richtig.

[17] Heute weiß man, dass vom antarktischen Kontinentalsockel knapp die Hälfte unter dem Meeresspiegel liegt. Auf ihm lastet eine durchschnittlich zwei Kilometer dicke Eisschicht. Weitere Informationen siehe unter https://commons.wikimedia.org/wiki/File:AntarcticBedrock.jpg?uselang=en-gb

Die Eissphinx

Endlich, unter 75°17′ S, 118°3′ O, oder wie wir Landratten sagen würden, 1635 km hinter dem Südpol, wird Arthur Gordon Pym gefunden. Leider tot, mit zerquetschten Rippen durch seinen Gewehrlauf an einen Magnetberg gefesselt. Jules Verne kannte sehr wahrscheinlich den Magnetberg als Motiv aus *Sindbad, dem Seefahrer*, der Schiffbruch erlitt, weil sein Schiff alle eisernen Nägel verlor und auseinanderbrach. Ein gleiches Schicksal widerfährt dem Beiboot der *Halbrane* mit den an Bord befindlichen Meuterern. Verne verknüpft so auf geniale Weise den Magnetberg aus der Fabel mit der Gestalt der ebenfalls sagenumwobenen Sphinx, und kürt ihn damit zum geheimnisvollen Zentrum einer unbekannten Welt.

Da wir uns aber schon im vorletzten Kapitel seines Romans befinden, darf der Autor nicht mehr lange mit der Entmythologisierung dieses Naturphänomens warten. Er lässt Jeorling verschiedene Hypothesen entwickeln: „War es vielleicht die Nähe des magnetischen Poles, die diese Wirkungen hervorbrachte?“ Obwohl die Assoziation Magnetberg–Magnetpol nahe liegt, verwarf er diese Annahme: „Zwar kam uns anfangs dieser Gedanke, er musste aber bei weiterer Überlegung aufgegeben werden.“ Jeorlings verblüffende Lösung lautet schließlich: Ein Elektromagnet!

An dieser Stelle lohnt es sich wiederum, einen Blick in Jules Vernes Manuskript zu werfen. Dort steht klar und deutlich „electro-aimant“ („Elektro-Magnetberg“, MS 378f.) Irgendwie muss Verne später leider der Mut zu dieser Wortschöpfung abhanden gekommen sein, ist doch in den *Voyages extraordinaires* nur noch vom „aimant“ die Rede.

Chromotypografie von George Roux aus Die Eissphinx *(Sammlung B. Krauth).*

Der Romantext selbst beschreibt jedoch eindeutig einen Elektromagneten, dessen Kraftwirkung „der Intensität des Stromes, der Anzahl Windungen, die er darum bildet, und der Quadratwurzel des Durchmessers des Magneteisenberges entsprechen würde.“[18]

Wie kommt der elektrische Strom zustande? Hier bin ich von Jules Vernes Erklärung enttäuscht. Sie klingt so, als hätte er sie vor ein oder zwei Jahrzehnten niedergeschrieben: „Die Passatwinde treiben unausgesetzt nach den Enden der Erdachse Wolken oder Dünste, worin ungeheure Mengen von Elektrizität aufgespeichert sind, […] Dadurch bildet sich an den Polen eine gewaltige Anhäufung dieses Fluidums, das ununterbrochen nach der Erde abfließt.“ Direkt danach, sozusagen in einem Aufwasch wird die Entstehung der Polarlichter abgehandelt. Solche Theorien gab es zwar (wie von dem Schweizer Physiker Auguste de la Rive), galten aber im Jahre 1895 bereits als veraltet. Was Jules Verne erklären wollte, nennt man das sogenannte induzierte Magnetfeld, das aber im Gegensatz zu seiner Vorstellung nicht durch Ladungsausgleich zwischen der Atmosphäre und der Erdoberfläche, sondern durch die Wirkung des „Sonnenwinds“ auf die Magnetosphäre hervorgerufen wird. Zu seiner Zeit durchschaute man den Vorgang zwar noch nicht als Ganzes, aber dass von der Sonne ein Strom geladener Teilchen ausgeht, und dass Polarlichter in Höhen auftreten, in denen meteorologische Erscheinungen (sprich: Gewitter) keine Rolle mehr spielen, wusste man bereits[19]. Etwas mehr Mut zu neueren Hypothesen wäre nicht verkehrt gewesen!

Es kommt noch schlimmer: „Ich bin auch der Meinung, dass dieser Bergstock wie eine Art erzener Säule in der Verlängerung der magnetischen Erdachse liegen mag, aus der das imponderable Fluidum hervorquillt, dessen Ströme einen unerschöpflichen Akkumulator an den Grenzen der Erde laden.“ Und dann quasi als Rückzieher: „Darauf kam jedoch nicht viel an, soweit es die Zusammensetzung dieses künstlichen Magneten und die Art und Weise betraf, in der die Wolken und der ihn umschließende Erzgang seine Anziehungskraft unterhielten.“ Merkwürdigerweise findet sich dieser Absatz im Manuskript noch nicht (und man fragt sich zwangsläufig nach dem Sinn dieser Einfügung).

---

[18] ... oder so ähnlich! Verne war Jurist und kein Physiker. Hier hätte er, wie damals bei den Mondromanen, seinen schon verstorbenen Cousin Henri Garcet (1814–1871) gebraucht.

[19] Nippoldt, Alfred.: Erdmagnetismus, Erdstrom und Polarlicht, Sammlung Göschen, Leipzig 1903, S. 125–132

KOPIE

Schluss

Lassen wir die missglückte physikalische Erklärung beiseite und betrachten abschließend die Frage, ob Verne überhaupt darauf eingeht, was Pym, als er im März 1828 seine letzten Aufzeichnungen zu Papier brachte, sah oder sich einbildete zu sehen. Nehmen wir an, dass Pyms Tagebuch „authentisch" ist, dann muss Dirk Peters als der Überbringer des Tagebuchs bei 86°33′ S gerade noch der gefährlichen Strömung entkommen sein. Ob sie nur in Pyms Fantasie existierte, sei dahingestellt, zwölf Jahre später jedenfalls gab es sie nicht mehr. Sei es, wie es will, sicher ist, dass Pyms schneeweiße Erscheinung schon geografisch nichts mit der „Eissphinx" zu tun haben kann, denn letztere liegt nach der Positionsbestimmung der Brüder Len und William Guy ca. 2000 km entfernt jenseits des Pols, unmöglich für Peters innerhalb von drei Wochen auf einer Eisscholle zur Insel Tsalal zurückzukehren. Was auch immer Pym gesehen haben mag, laut Verne war dies nicht die Ursache seines Todes. Er starb, medizinisch gesehen, ganz normal an den Folgen eines Thoraxtraumas.

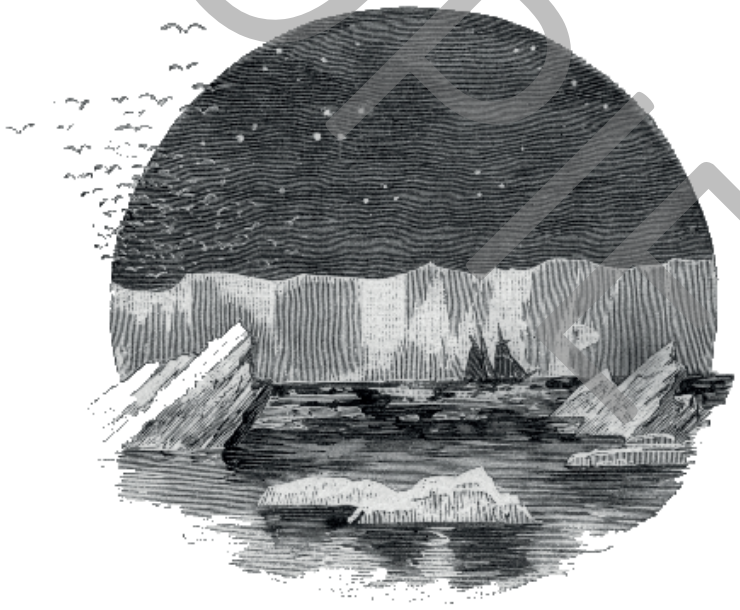


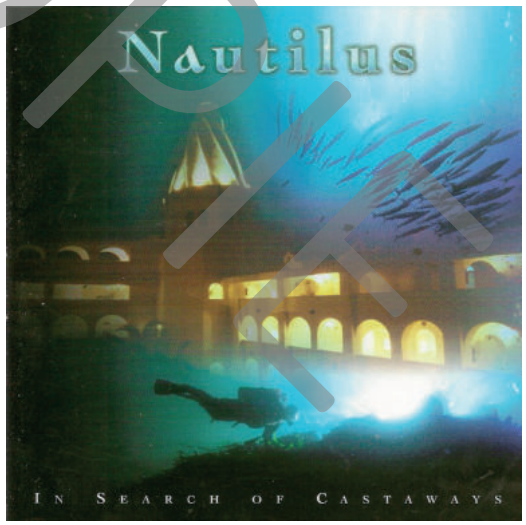
Illustration von George Roux aus Die Eissphinx
(Sammlung B. Krauth).

KOPIE

Meiko Richert

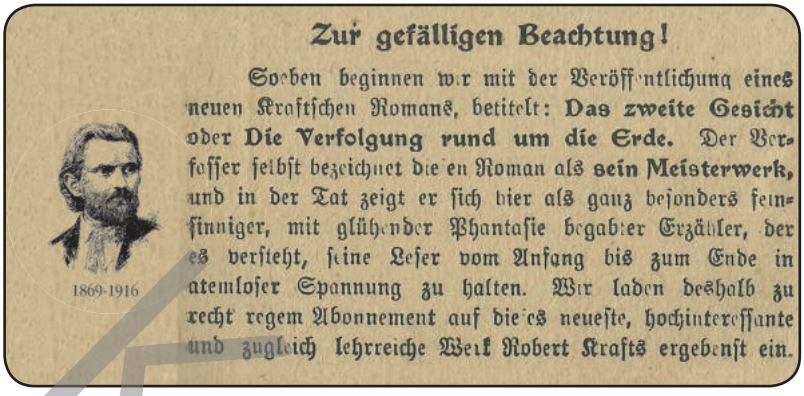
Nordpolpilger auf der Nautilus

Vor etwa zehn Jahren stieß ich durch Zufall auf eine Rezension des damals gerade erschienenen Albums *In Search of Castaways* der deutschen Band *Nautilus*. Der Titel ließ mich aufhorchen, denn Jules Vernes Roman *Die Kinder des Kapitän Grant* war in englischsprachigen Ländern als *In Search of the Castaways* erschienen. Wie, eine ganze CD zum Kapitän Grant? Die Beschreibung des Rezensenten und das Cover der CD – ein geheimnisvolles, versunkenes Schloss - machten mich neugierig, und so bestellte ich mir das besprochene Album ganz spontan. Um es kurz zu machen: Ich war begeistert! *Nautilus*' sanfte Gitarren- und Synthesizerklänge nahmen mich sofort gefangen und entführten mich in ferne Länder. Titel wie „Paganel's Dream" oder das 22-minütige „In Search of Castaways" zeigen sehr deutlich, wo die Reise hingeht. Die Musik von *Nautilus* ist – von wenigen Sprachsamples abgesehen – vollständig instrumental und eignet sich gleichermaßen als intensives Hörerlebnis unter Kopfhörern wie auch als Soundtrack zum Buch. Ein Blick auf die Diskografie der Band enthüllt schließlich die einzigartige Tatsache, dass sich die ersten fünf *Nautilus*-Alben jeweils mit einem bestimmten Jules-Verne-Roman beschäftigen: *Rising Balloon* geht mit uns fünf Wochen lang auf Ballonreise, *Underground Visions* nimmt uns mit zum Mittelpunkt der Erde, mit *Solar Moon* begleiten wir die Herren Barbicane, Nicholl und Ardan alias Ludwig, Obel und Strätz auf dem Flug zum Mond.



Auf *North Pole Pilgrim* bereisen wir zusammen mit Kapitän Hatteras das Nordpolarmeer, während es in *Search of Castaways* mit Jacques Paganel & Co. auf die Suche nach Kapitän Grant geht. Doch genug der Vorrede, lassen wir lieber Martin Ludwig selbst zu Wort kommen.

KOPIE



Zur gefälligen Beachtung!

Soeben beginnen wir mit der Veröffentlichung eines neuen Kraftschen Romans, betitelt: **Das zweite Gesicht** oder **Die Verfolgung rund um die Erde.** Der Verfasser selbst bezeichnet diesen Roman als **sein Meisterwerk,** und in der Tat zeigt er sich hier als ganz besonders feinsinniger, mit glühender Phantasie begabter Erzähler, der es versteht, seine Leser vom Anfang bis zum Ende in atemloser Spannung zu halten. Wir laden deshalb zu recht regem Abonnement auf dieses neueste, hochinteressante und zugleich lehrreiche Werk Robert Krafts ergebenst ein.

1869-1916

Ralf Reinhardt

Zum 100. Todestag von Robert Kraft

Robert Kraft war ein deutscher Schriftsteller. Wie kaum ein anderer hat er zu Anfang des 20. Jahrhunderts den deutschen Kolportageroman perfektioniert. Seinem Image und der Anpreisung seiner Verleger war es zu verdanken, dass er zum ‚deutschen Jules Verne' wurde.

Geboren am 3. Oktober 1869 in Leipzig, hatte Kraft als Kind einen eher sensiblen Charakter. Der ständige Streit im Elternhaus und die strenge bürgerliche Erziehung trieben ihn im Alter von zehn Jahren in einen Selbstmordversuch. Daher mag seine spätere Lebensverachtung stammen, die er selbst als seine hervorstechendste Eigenschaft bezeichnete. Sein Vater sah für ihn eine technische Ausbildung vor, die er ohne nennenswertes Engagement absolvierte.

Mehrere Ausreißversuche scheiterten, bis es ihm 1889 gelang, als Schiffsjunge anzuheuern. Seine erste Reise endete mit Schiffbruch zwischen Island und Grönland. Dies ist Sinnbild für all seine späteren autobiographischen Schilderungen: Das Leben eines Vagabunden und Hochstaplers zwischen Wirklichkeit und Selbsterfindung. Erfunden sind wohl seine Erlebnisse als Postkutscher in Südafrika, Taucher im Mittelmeer, Goldgräber in Westaustralien und Fallensteller in Kanada. Dagegen belegbar ist jedoch, dass er während seiner Militärzeit am 22. August 1893 in nur vier Stunden den Jadebusen durchschwamm. Um diese Zeit begann auch seine Karriere als Schriftsteller.

Mit seinem Roman *Die Vestalinnen* gab Robert Kraft 1895 sein Debüt im Kolportageverlag H. G. Münchmeyer. Im gleichen Verlag hatte auch Karl May von 1882 bis 1887 publiziert.

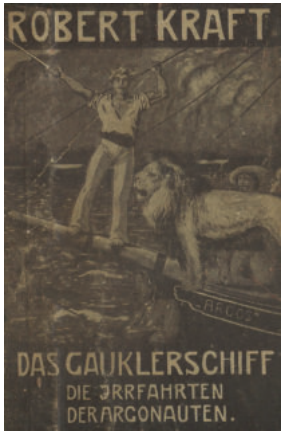
KOPIE

Kraft war zum Teil einer Maschinerie geworden, die Woche für Woche neue Lieferungshefte für ihre Leserschaft produzierte. Unversehens wurde er zum Vielschreiber, aber er lieferte, und dies nicht nur für Münchmeyer: *Detektiv Nobody's Erlebnisse und Reiseabenteuer* (1904-1906), *Wir Seezigeuner* (1907) oder den Zyklus „Die Augen der Sphinx" (1908), der einige seiner besten Romane enthält. Zwischenzeitlich lebte er kurz in London (1900, 1905) und brachte 1902 das gesamte Vermögen des verstorbenen Vaters innerhalb weniger Monate in Monte Carlo durch.

Kraft versuchte Zeit seines Lebens der Akkordarbeit eines Kolportageromanschreibers zu entfliehen, aber aufgrund seines mondänen Lebensstils und drohender Armut gelang ihm dies nie. Zum endgültigen Bruch mit Münchmeyer jedenfalls kam es erst 1909. Weiter geschrieben hat er dann für andere Verlage.

Am 10. Mai 1916 starb er im Alter von gerade einmal 46 Jahren an einem Magenleiden. Die hier kurzgefasste Biographie Robert Krafts kann man u. a. im Nachwort des Buches *Die Nihilit Expedition* genauer nachlesen.[1]

Sein letztes großes Werk war der utopische Romanzyklus *Die Neue Erde.* Er schaffte es nicht mehr, ihn zu vollenden. Erzählt wird die Neuausrichtung der Menschheit nach einem Kometeneinschlag. Jules Vernes Auseinandersetzung mit den zivilisatorischen Folgen derselben Naturkatastrophe in *Reise durch die Sonnenwelt* war dagegen ganz anders. Die Charaktere seiner Personen änderten sich nicht, die Regeln der menschlichen Gesellschaft blieben intakt, eine soziale Umgestaltung fand nicht statt. Auch wenn Kraft seine Überlebenden dem deutschen Wilhelminismus entspringen ließ, der heute etwas bizarr erscheint: Es ist angenehm und amüsant zu lesen, dass es nicht NUR all die Pencroffs, Smiths und Servadacs sein werden, die dereinst vielleicht ‚Die neue Erde' bevölkern. Darin liegt Robert Krafts Vermächtnis.[2]



[1] vgl. Robert Kraft: *Die Nihilit Expedition.* KMV, Edition USTAD 1996, Nachwort von Christoph F. Lorenz, S.257ff.
[2] vgl. Robert Kraft: *Die Neue Erde.* KMV, Edition USTAD 1996, Nachwort von Christoph F. Lorenz, S.310ff, sowie Anhang der Ausgabe von 1916.

Titelbild von Das Gauklerschiff *oder* Die Irrfahrten der Argonauten *(1912). Mit Reklame für* Das zweite Gesicht *oder* Die Verfolgung rund um die Erde, *siehe Seite gegenüber. (Sammlung R. Reinhardt)*

KOPIE

GALERIE

Ungarische Ausgabe von Jules Vernes *Le Sphinx des glaces*
Ludwig Mikes (Übers.): *A Jégszfinx*, Zeichnungen von Richard Geiger,
Magyar Kereskedelmi Közlöny (Ungarische Handelszeitung), Budapest [1915]
(Sammlung B. Krauth)